Der Neujahrsgruss

Autor(en): **Fischli, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633418

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 1
XVI. Jahrgang
1926

Bern
2. Januar
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Der Neujahrsgruß.

Von Albert Fischli.

Und wieder war's Neujahrstagmorgen
Und wieder mein Herz in Hoffen und Sorgen,
Wer mir zum ersten möchte begegnen,
Zum ersten das neue Jahr besegnen,
Und wünscht' im stillen, es möchte sein
Ein Mensch, der wahr und gut und rein!
Denn wenn ein Segen soll wirken und frommen,
So muß er aus reinem Herzen kommen!

Klingkling! Die Glocke plötzlich schrillt,
Ich eile hinunter: Nun Herz, es gilt!
Ei der Tausend! find ich ein Menschlein drauß',
Ein herzigs, mit einem Rosenstrauß —
Es war des Nachbar Gärtners Kind,
Das Holdchen und ich Gutfreunde sind. —
Mit leuchtenden Augen steht die Kleine
Vor mir und legt ihr Händchen in meine,
Sprudelt gar ernsthaft ein Sprüchlein hervor
Und übergibt mir den Rosenflor.
Und wie sie zu Ende mit ihrem Segen,
Fort schleicht sie schrittweis und verlegen,
Bis sie's auf einmal eilig kriegt,
Fang mich, wenn du kannst! übers Sträßlein fliegt.

Mit den Augen geb' ich ihr das Geleit —
So sei denn willkommen, du neue Zeit!

(Aus Arnold Büchi: „O du fröhliche", Weihnachtsgedichte für die Jugend.)

Lebensdrang.

Roman von Paul Ilg.

(Copright by Grethlein & Co., Zürich.) 1

Erstes Kapitel.

Die letzten Februartage im Jahre *** ließen viel Frohmut aufgehen in den Herzen der Armen und Kranken, die ihre Feste nicht nach dem Kalender zu feiern vermögen. Das „hohe Protektorat" dieser Volksfeier hatte die Sonne übernommen. In aller Frühe zerstreute sie die drückenden Nebel und sandte schon um die neunte Stunde so viel heiteren Glanz und gemütliche Wärme durch die Fenster, daß sich diese wie auf ein Geheiß allerorten öffneten. Mit der natürlichen Wärme zog ein verheißungsvoller Hauch von Gesundheit durch die muffigen Stuben und Kammern. Statt der wehenden Wimpel und grünen Kränze hingen Kissen und Decken von den Balkonen, die Lust am Lied erwachte am häuslichen Herd, die hellen Gassen warfen sich den vielstimmigen Jubel spielender Kinder zu.

Es war ein gesegnetes Aufatmen, ein frischer Lebensstrom nahm seinen Lauf durch die ermatteten Adern.

So geschah es auch Martin Link, einem dreiundzwanzigjährigen stellenlosen Kanzlisten, der diese Tage häufig die öffentlichen Lesesäle der jungen Großstadt betrat, um die Zeitungen nach passenden Vakanzen zu durchsuchen. Einmal fiel dann sein Blick auf jene bündige Annonce im Tagblatt, die für sein Leben verhängnisvoll werden sollte.

Sie lautete: „Suche energischen jungen Mann als Sekretär. Nur schriftliche Anerbieten. Ulrich Maag, Liegenschaftsagentur zur Goldenen Sichel."

Diese Ankündigung steigerte auf einige Zeit das Hoffnungsleben des jungen Menschen bis zur völligen Geistesverwirrung. Irgendwelche Entschließungen, die da aufgingen, wurden im wellenartigen Trieb gleich wieder von andern überholt, der innere Sturm mühte seinen Atem, die Hände fuhren zwecklos dahin, dorthin, aber der Blick kehrte in kurzen Abständen immer wieder auf die Stelle der fettgedruckten Annonce zurück.

Sowie dann das sich klärende Bewußtsein kundgab, daß die Notiz wahrscheinlich schon von Hunderten bemerkt worden sei, ergriff Martin eine lähmende Angst, ein quälendes Verzagen. Lauernde Gesichter schwebten ihm vor, verkümmerte Gesellen vom Stand der Arbeitslosen und andere, Unzufriedene, Streber, die keine Chance unversucht passieren lassen.

„Es wird wieder ein riesiger Wettbewerb, die Aussichten sind gleich Null. Ein verblüffender Zufall wär's, wenn die Wahl auf mich fiele", mußte sich Martin bekennen.

Allein durch diese skeptischen Gedanken blitzten bald neue Hoffnungen, anfeuernd, alles besiegend. Es rauschte